

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 22 (1918)

**Artikel:** Theater

**Autor:** Hardung, Victor

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-574444>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



DIE SCHWÄRZ  
19542.

## Weg nach innen

Wer den Weg nach innen fand,  
 Wer in glüh'ndem Sichversenken  
 Je der Weisheit Kern geahnt,  
 Daz sein Sinn sich Gott und Welt  
 Nur als Bild und Gleichnis wähle:  
 Ihm wird jedes Tun und Denken  
 Zwiegespräch mit seiner eignen Seele,  
 Welche Welt und Gott enthält.

Hermann Hesse, Bern.

## Theater.

Alle Rechte vorbehalten.  
 Bühnen gegenüber Handschrift.

Ein Einakter von Victor Hardung, St. Gallen.

Personen: Der Dichter.

Ein Theaterdirektor.

Eine Schauspielerin.

Ein Theaterdiener.

Schauplatz: Das Direktionszimmer eines guten Stadttheaters mit Schreibtisch, Pult, Altenregal, Geldschrank und etlichen Ledersesseln, unter die sich aus Dekorationsstücken her ein Polsterstuhl von rotem Plüsch für überflüssige Besucher verirrt hat. Im Hintergrunde links eine Türe, eine zweite links in der Mitte der Seitenwand. Ueber dem Schreibtisch links eine Lampe mit buntgeblümtem Seidenflor.

Der Direktor, wohlbeleibt, von nachlässiger Eleganz, grau, im runden, vollen, von zwei tiefen Falten gesurchten Gesichte einen kurz gehaltenen Schnurrbart, sitzt vor dem mit Papieren bedeckten Tische und schaut hinüber, wo rechts in einem Dämmerwinkel in einem bequemen Sessel die Schauspielerin lehnt, eine auffallend elegante Erscheinung, von jener Überlegenheit und Sicherheit, wie sie Anerkennung des Publikums und Bewußtsein eigenen Rönnens gewähren. Es ist am Abend einer Aufführung.

Direktor (zündet sich eine Zigarette an). Darf ich Ihnen eine Zigarette anbieten, liebe Lewald? Es spricht sich dabei besser und gar von Geschäften. (Hält ihr die Dose hin, ohne aufzustehen). Bitte!

Schauspielerin (bleibt sitzen). Bitte! Direktor. Ach so... (steht unter einem Seufzer auf, tut einige Schritte auf sie zu, bietet ihr höflich die Zigarette an und entzündet ein Streichholz, das er ihr hinhält). Ja, ja — Sie sind heute eine von den Schauspielerinnen, zu denen man kommen muß, die sich aufsuchen lassen. Das lernt sich... Ach, und es sind noch nicht viele Jahre her, da waren Sie (macht eine andeutende Handbewegung) noch so klein, so klein...

Schauspielerin. Und gefiel Ihnen besser als heute, nicht wahr?

**Direktor.** Mir? Mir hat gar nichts besser zu gefallen. Nur meinem Publikum. Das entscheidet, was mir besser oder schlechter gefällt. Sind Sie damit nicht zufrieden? (Hat sich wieder gesetzt.)

**Schauspielerin.** Ich? Ach, ich bin mit allem zufrieden.

**Direktor.** Das freut mich. Unser Vertrag läuft ab ...

**Schauspielerin.** Gottlob!

**Direktor.** Es scheint also doch noch etwas zu geben, womit sie nicht zufrieden sind. Und das muß gerade ich sein. Ja, einem Theaterdirektor kann allerlei Auszeichnung widerfahren. Also ich bin's.

**Schauspielerin.** Sie? Nein, nur unser Vertrag.

**Direktor.** Nur? Und mit mir sind Sie zufrieden? Kindchen, sind Sie beschieden! Sie verdienen in Gold gefaßt zu werden. Ein Schauspieler, der mit seinem Direktor zufrieden ist! Da muß der Himmel schon ein Tor offen und einen Engel herausgelassen haben! Engel Sie.

**Schauspielerin.** Einem Engel werden Sie es nicht verübeln, wenn er auch einmal seine Flügel brauchen möchte.

**Direktor** (unsicher). Flügel brauchen möchte?

**Schauspielerin.** Davonzufliegen.

**Direktor** (bestürzt). Davon? Fräulein, es gibt Scherze, die man besser nicht macht. So undankbar könnten Sie sein?

**Schauspielerin.** Undankbar? (Lacht leise) Wo mich nichts zur Dankbarkeit verpflichtet?

**Direktor** (ist aufgefahren). Sie sind ... Sagen wir: Offenherzig.

**Schauspielerin.** Sie sind ... Sagen wir: Ein Geschäftsmann, der rechnet und verlangt, daß zu seinen Gunsten Gefühle eingesetzt und gezählt werden, die er selber weder kennt noch schenkt. Ich habe meinen Antrag in der Tasche...

**Direktor.** Sie ... Also doch! Sie haben ... Meine Ahnung!

**Schauspielerin.** Hören Sie, was mir geboten wird!

**Direktor.** Wie lieb Sie das sagen!

Gute Lebensart: Man will einem alle Knochen brechen und packt ihn vorher in weiche Watte.

**Schauspielerin.** So hören Sie doch!

**Direktor.** Was nutzte es mir, wenn ich's nicht täte ...

**Schauspielerin.** Also: Doppelte Gage, vollständiger Ersatz aller Garderobekosten — vollständiger! — zwei Monate bezahlte Ferien, Gastspielfreiheit, jährliche Gehaltssteigerung, Hoffschauspielerin mit Pensionsberechtigung...

**Direktor.** Haben Sie einen langen Atem! Und dabei haben Sie am Ende noch etwas vergessen? Diese vermaledeiten Hoftheater! Unsereins kann ihnen auf eigene Kosten und Gefahr den Nachwuchs heranziehen, daß sie nur so auslesen können. Also doppelte Gage!

**Schauspielerin.** Vollständiger Ersatz aller Garderobekosten.

**Direktor.** Zwei Monate bezahlte Ferien.

**Schauspielerin.** Gastspielfreiheit.

**Direktor.** Jährliche Gehaltssteigerung.

**Schauspielerin.** Hoffschauspielerin.

**Direktor.** Pensionsberechtigung, goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, Heirat mit einem Freiherrn, Scheidung, Heirat mit einem Grafen, Scheidung und, wenn Sie der noch auszuhalten vermag, Heirat mit einem Fürsten, Scheidung — alles, was recht und billig ist und das Herz behagt. Da soll der Teufel nicht das Fliegen lernen!

**Schauspielerin.** Und gar ein Engel, der schon von Natur aus Flügel hat!

**Direktor.** Sie Engel Sie!

**Schauspielerin** (hochmütig). Sie belieben?

**Direktor.** Und wenn ich Ihnen in drei Teufels... In Gottesnamen das Gleiche böte?

**Schauspielerin.** Hoffschauspielerin? Und dann den Freiherrn, den Grafen, den Fürsten...

**Direktor.** Den trauen Sie sich auch noch zu? Sagen wir einen Bankdirektor, einen Schwerindustriellen, einen mehr oder weniger Geheimen Kommerzienrat... Dreifache Gage als Ersatz für die Hoffnung auf Pensionsberechtigung.

Schauspielerin. Und auch dann ging's nur noch für die nächste Spielzeit. Für die übernächste habe ich mich schon verpflichtet.

Direktor. Was Sie nicht sagen! Sie haben sich... Heiliges Bombenelement! Meinen aufrichtigen Glückwunsch!

Schauspielerin. Ich danke so aufrichtig dafür, wie er gemeint ist.

Direktor. Danke. Und für die nächste Spielzeit also wollen Sie mir noch allergnädigst Ihre Mitwirkung zugesehen?

Schauspielerin (entschieden). Nein! Direktor (verblüfft, mit schlecht verhohelter Wut). Nein?

Schauspielerin. Sie werden das kaum verstehen. Ich habe meine Kindheit auf dem Lande verlebt, und jetzt, nachdem ich so und soviel Theater hinter mir habe — und wenn Kriegsjahre doppelt zählen, was zählen dann erst Theaterjahre —

Direktor. Müssen Sie mich fragen!

Schauspielerin. Jetzt möcht ich's mit den alten Jüden halten und mir einmal ein Jubel- und ein Versöhnungsjahr gönnen. Auf meinem Heimatdorf, hinterm warmen Kachelofen, bei schmorenden Apfeln, eingeschneit, fern von der Bühne und nach Herzenslust bei wirklichen Poeten zu Gaste!

Direktor. Ich werde mir erlauben, alle unaufgeführten Autoren an Sie zu verweisen, damit deren Opera doch von einem Menschen in der Welt gelesen werden. Sind das doch alles, wie sie selber unverzagt und stammtügig immer wieder beteuern, wirkliche und wahrhaftige Dichter.

Schauspielerin. Vergleichen Sie sich mit jenen, die von so manchem Bühnenleiter dafür gehalten werden, kann man ihnen das wirklich und wahrhaftig nicht verargen.

Direktor. Kritisch tun Sie auch noch? Mädchen, wie tief bist du gesunken!

Schauspielerin. Und nicht einmal die Tätigkeit an Ihrem Theater hat mich davor bewahrt. Ein hoffnungsloser Fall! Sie begreifen: Es ist an der Zeit, daß ich mich empfehle.

Direktor. Hören Sie auf! Glauben

Sie, Ihr Hofftheater sei entzückt darüber, wenn Sie sich für ein ganzes Jahr auf die Bärenhaut legen? Nicht genannt werden? Nicht genannt — ein volles Jahr lang? Ein Schauspieler, der nicht genannt wird! Lebendig begraben! Diese Art der Vorbereitung wird Sie wahrhaftig nicht empfehlen!

Schauspielerin (lacht). Ich hab ein zähes Leben und kann auferstehen. Uebrigens: Womit hab ich das nur verdient, diese Ihre Sorge um mein Wohlergehen, Herr Direktor?

Direktor. Ich hab auch mein Herz... (tut rührselig) Nachdem wir jahrelang miteinander gearbeitet haben... Lust und Leid miteinander getragen, Lust und Leid!

Schauspielerin. Ihr Bankguthaben angeschwollen ist in einem Maße, das nur von dem meiner Schneiderrechnungen übertrroffen wird... (es läutet) Dieses Leid hätten Sie mit mir teilen müssen!

Direktor (ist aufgestanden). Warum gerade ich?

Schauspielerin (hochmütig). Wo es so viele gibt, die dieses Leid gern mit einer Schauspielerin tragen... Das meinen Sie doch? Was sind Sie denn, Herr... Herr...

Direktor. Was ich bin? Ach, wenn ich das wüßte... (es läutet aufs neue) Ich muß hinunter... Verweilen Sie ein Viertelstündchen; wir wollen noch ein wenig über Ihre Pläne reden. Das mit dem Jubeljahr überlegen Sie sich noch! Wie die alten Jüden! Halten Sie's mit den neuen — die haben seither manches hinzugelernt und diese Herzenserquidung abgeschafft. Jubeljahr! (Ab durch die Türe hinten. Die Schauspielerin kuschelt sich in ihrem Sessel zusammen. Durch die Türe links der)

Theaterdiener. Herr Direktor, ein Herr wünscht... Herr Direktor... (redet zur Türe hinaus) Bitte, treten Sie näher — der Herr Direktor wird auf der Bühne sein — ich werde ihn sogleich rufen... (schiebt dem eintretenden Dichter den roten Plüschesessel zu und geht hinten ab).

Dichter. Danke! (Beschaut prüfend den Sitz, nimmt eine Zeitung vom Tisch, bedeckt ihn damit und setzt sich vorsichtig darauf. Leises Lachen der Schauspielerin. Der Dichter, ein reifer Mann von natürlicher Vornehmheit, dunkel und unauffällig gekleidet, bemerkt erst jetzt das Mädchen) Entschuldigen Sie — ich hatte Sie nicht bemerkt. Guten Abend! Mein Name ist Hermann Hagen.

Schauspielerin. Marianne Lewald. (Lacht).

Dichter. Ach so! Ja, Fräulein, ich kann nicht anders. So ein roter Plüschesessel erinnert mich an die gute Stube im Elternhaus. Da waren deren auch — mit Ueberzügen. Daher die Hochachtung... Vielleicht nehme ich doch besser einen andern Stuhl... (Ist aufgestanden, fasst die Zeitung wieder sorgfältig zusammen, legt sie auf den Tisch und setzt sich ungezwungen in einen Sessel nahe der Schauspielerin) Sie gestatten?

Schauspielerin. Bitte!

Dichter. Ihren Namen muß ich schon irgendwo gelesen haben.

Schauspielerin. Möglich. Wenn man so — so dem Publikum ausgesetzt ist wie unsereins, muß man das schon in den Kauf nehmen.

Dichter. Ich komme nur sehr selten ins Theater; verzeihen Sie, wenn ich da nicht genau weiß...

Schauspielerin. Was nicht?

Dichter. Mit wem ich die Ehre habe.

Schauspielerin. Was ist da zu verzeihen? Das kommt aufs Gedächtnis an. Vielleicht ist das meinige da durch lange Schulung gewandter... Ich weiß, daß ich Ihren Namen schon einmal gelesen — und weiß, wo. Unter einigen Versen auch (schnellhaft und zärtlich):

Wissen möcht ich, o du kleines Mädchen,  
Ob du mir und meiner Seele gut bist.  
Gestern abend, da die ersten Rosen  
Aus den Hecken sprangen und die scheuen  
Margarithen sich im Gras versteckten,  
Kamst du leicht und licht und lieb des Weges.  
Sahst mich unterm Ahorn, standest, wagtest  
Keinen Gruß, und als ich aufsprang und dich  
Bei den Händen nahm und forschte: Wünschest  
Mir nicht guten Abend? Warum zürnst du?  
Sag, weshalb nur — lagst du mir, o Süße,

In den Armen, und wir küßten uns und  
Doch, du weintest...

Wissen möcht ich, o du kleines Mädchen,  
Ob du mir und meiner Seele gut bist.

Dichter. Sie bescherten mich, Fräulein...

Schauspielerin. Marianne Lewald.

Dichter. Marianne. Das ist doch das Schönste: so ein Widerhall des eigenen Gefühls. Und Sie spielen hier?

Schauspielerin (mit leiser Bitterkeit). Erst seit drei Jahren.

Dichter. Nochmals: ich komme sehr selten ins Theater, wohne abseits auf dem Lande und habe mich heute hineinverirrt...

Schauspielerin. Sind sie offenherzig!

Dichter. Verirrt, meinen Sie? Ach, Fräulein — ich bin in jungen Tagen zuviel hineingelaufen, und es kommt eine Zeit, da werden die Herzen älter und die Beine kälter — Verzeihung! — und man wird gar misstrauisch gegen seine erste Liebe. Lassen wir's dabei. Ich habe mich heute hineinverirrt, weil ich in der Stadt zu tun hatte. Und über der Aufführung ist mir eingefallen, daß ich selber ein Stück eingereicht habe...

Schauspielerin. Also wirklich ein Theaterfeind!

Dichter. Spotten Sie, Fräulein! Unterdrückte Scherze machen Bauchgrimmen.

Schauspielerin. Herr! Philosoph...

Dichter. Etwas muß man doch sein, Fräulein. Und wenn einem nichts anderes übrig bleibt...

Schauspielerin. Ergibt man sich der Weltweisheit.

Dichter. Wir verstehen uns.

Schauspielerin. Wie zwei, die nie miteinander verheiratet waren. Ich folge Ihrer Lehre und unterdrücke keinen Scherz. Ja, der Umgang mit einem Philosophen wirkt unmittelbar. Also: Sie haben ein Stück eingereicht. Eigentlich nichts so Ungewöhnliches.

Dichter. Nicht wahr? Man muß nur hübsch gewöhnlich bleiben.

Schauspielerin. Auch wenn's einem schwer fällt.

Dichter. Kann vorkommen. Also, ich erinnere mich, ein Stück eingereicht zu

haben, vernehme, daß der Direktor im Hause ist, und denke mir, daß du die Gelegenheit nutzen und nachfragen.

Schauspielerin. Mitten in der Aufführung.

Dichter. Die hat an mir so wenig verloren, wie ich an ihr.

Schauspielerin. Man merkt, daß Sie fürs Theater schreiben.

Dichter. Fürs Theater? Sagen wir, in der Hoffnung, fürs Theater geschrieben zu haben.

Schauspielerin. Und sonst? Was betreiben Sie sonst?

Dichter. Sonst? Muß man noch etwas anderes betreiben?

Schauspielerin. Außer angewandter Philosophie... Ich denke, ja. Aber ich bin wohl zudringlich...

Dichter. Ich handle mit alten Möbeln.

Schauspielerin (verblüfft). Mit...

Dichter. Alten Möbeln. Wenn ich so herumwandere nach meiner Neigung, finde ich wohl auf alten Höfen und Herrnsitzen so ein Stück, das auf den Speicher gewandert ist und seine versteckte, verdrehte Schönheit hat. Und weiß man die wieder ans Licht zu bringen, so gibt's unschwer einen Liebhaber dafür.

Schauspielerin. Antiquar also.

Dichter. Ein Stück davon.

Schauspielerin. Es ist wohl leichter, von so einem Möbelstück eine versteckte Schönheit ans Licht zu bringen als von einem Theaterstück... Nicht, daß ich Sie entmutigen möchte!

Dichter. Das übersteige auch Ihre Kräfte. Entmutigen, Fräulein? Das Wort steht in keinem Wörterbuche für Künstler.

Schauspielerin. Immerhin: Sie möchten doch...

Dichter. Gespielt werden. Gewiß!

Schauspielerin. Dann würde ich aber auch suchen, Eindruck zu machen. (Dichter schaut sie verständnislos an) Auf die Menschen, die Sie brauchen! Vor unserem Direktor zum Beispiel in Paradeuniform erscheinen. Alle Orden umgehängt.

Dichter. Orden?

Schauspielerin. Daran sieht man doch, ob einer etwas geleistet hat.

Dichter. Daran? Fräulein: Ich habe nichts geleistet.

Schauspielerin. Ohne?

Dichter. Ohne. Was kann einer, der keinen Lärm machen kann?

Schauspielerin. Unglückseliger!

Dichter. Nicht einmal ins Nachtwächterhorn tuten! Hätt ich das nur fünfundzwanzig Jahr lang verstanden — heute hätte ich meinen Orden dahin und eine Staatspension zu verzehren. Aber so? Ein verlorenes Leben! Und das merkt man erst, wenn's hinter einem liegt. Ach, ohne... Will ich, wie ich heute bin, zur Sonntagspredigt gehen, muß ich mich mit einer roten Nelke im Knopfloch begnügen.

Schauspielerin. Wie gewöhnlich! Und darum ungewöhnlich. Sie haben die Eitelkeit, nicht eitel sein zu wollen. Und das ist die ärteste... Jawohl, das ist sie!

Direktor (durch die Türe hinten; der Dichter ist aufgestanden). Womit kann ich dienen, Herr...

Dichter. Hagen; Hermann Hagen. Ich habe mir gestattet, vor einem halben Jahre eine Arbeit einzureichen.

Direktor. Arbeit? Ach so — ein Stück, meinen Sie. Haben sich gestattet. Vor einem halben Jahre. Richtig, Herr... Herr...

Dichter. Hagen.

Direktor. Ganz richtig, Herr Hagen. Und Sie möchten jetzt, zu dieser Stunde...

Schauspielerin. Der Herr kommt selten in die Stadt. Im Theater hörte er heute abend, daß Sie im Hause seien, und da wollte er die Gelegenheit nutzen.

Dichter. So ist's.

Direktor. So ist's. Man muß den Tag nutzen, und wenn Mitternacht darüber wird. Also ein Stück haben Sie eingereicht? Oder wie sagten Sie gleich? Eine Arbeit. Richtig: eine Arbeit. Gewiß: Ich erinnere mich. In Versen geschrieben, nicht wahr?

Dichter. Jawohl.

Direktor. Und heißt... Heißt... Mir

gehen so viele Titel im Kopfe herum,  
Sie begreifen. Heißt —

Dichter. Der letzte Mohikaner.

Direktor. Letzte?... Ganz recht. Und  
in Versen. Stimmt: In Versen. Da  
kommen Sie, verehrter Herr, und  
wollen das Publikum zum Weinen  
bringen. Kunststück! Als wenn's nicht  
ohnehin alle Tag Ursach genug dazu  
hätte! Zum Weinen! Und in Ver-  
sen... Jawohl: ich habe Ihr Stück  
gelesen! Verse! Wer kann heute  
Verse sprechen, geschweige hören?  
Ja, wenn Sie mit einem Lustspiel  
gekommen wären, einem echten, rech-  
ten Lustspiel — darnach hungert und  
dürstet heute die Bühne. So einem  
Lustspiel, wie wir nach Freitags  
Journalisten — dem Himmel und  
allen Müssen sei's gefügt! — keines  
mehr gehabt haben! Aber da versagen  
die Herren. Da versagen sie.

Dichter. Sie werden mir gestatten müs-  
sen, anderer Meinung zu sein. Es  
liegt Staub auf diesem Ihrem Lust-  
spiel — mögen stockfleidige Literatur-  
professoren und gelbsüchtige Kritiker  
auch tun, als ob seither kein Schrift-  
steller mehr einen halbwegs erträg-  
lichen lustigen Einfall gehabt hätte.  
Und wenn die Herren Theaterleiter  
ins gleiche Horn stoßen, dann ist's nur  
ein Vorwand, damit sie auf ihrem  
Lotterbette nicht gestört werden.

Direktor. Mein Herr! Ich bin auch  
einer von dieser Gilde!

Dichter. Sollte ich es bezweifeln haben?

Direktor. Sie sind...

Dichter. Einer von meiner Gilde. Und  
der fragt Sie in deren Namen —

Direktor. Fragen Sie. Ungeniert, hät-  
te ich bald gesagt. Aber dieser Auf-  
munterung bedürfen Sie kaum.

Dichter. Bitte! Also, ich frage: Sie  
würden wirklich und wahrhaftig einem  
Dichter, der Ihnen mit einem wirk-  
lichen und wahrhaftigen Lustspiel nah-  
te, die Pforten öffnen?

Direktor. Triumphbogen würd ich ihm  
baun, ich und jeder meiner Kollegen.  
Aber da kommt man uns mit dem  
verstiegenen Pathos dieses Schiller-  
Epigonentums!

Dichter. Ihnen? Man kommt Ihnen?

Direktor. Sie mögen das fragen! Sie?  
Der Dichter des letzten Inkas?

Dichter. Mohikaners, wollten Sie sa-  
gen. Vielleicht haben Sie das Buch  
gerade zur Hand?

Direktor (fühl höflich). Bitte! (Macht  
sich am Altenregal zu tun) Hagen —  
Ha — Ha — Hagen Hermann...  
(Reicht dem Dichter einen Altendekel)  
Überzeugen Sie sich!

Dichter (zieht ein Büchlein hervor, schlägt  
es auf). Herr Direktor, das Buch ist  
noch gar nicht aufgeschnitten... Über-  
zeugen Sie sich! Und dennoch lehnen  
Sie — dünt mich — die Arbeit ab.

Direktor. Dünt Sie. Lieber Herr:  
Wir haben die Erfahrung für uns  
und brauchen nur einige Verse eines  
Stücks zu überfliegen, um zu wissen,  
woran wir sind. Der letzte Mohi-  
kaner! Wer möchte dessen Schicksal  
noch Tränen nachweinen! So etwas  
passt heute kaum noch für Gesellen-  
vereine... Der letzte Inka!

Dichter (liest). Der letzte Mohikaner.  
Ein Lustspiel von Hermann Hagen.  
Ein Lustspiel, Herr Direktor! (Die  
Schauspielerin lacht laut auf) Noch ein-  
mal: Überzeugen Sie sich! (Reicht dem  
Direktor den Altendekel mit dem Buch).

Direktor. Wirklich... Ein Lustspiel...  
So heißt es wenigstens auf dem Ti-  
tel... Ach, den Autoren von heute ist  
alles zuzutrauen... Ein Lustspiel...  
Ich muß Sie da mit einem Schrift-  
steller ähnlichen Namens verwechselt  
haben... Hagen, Harden — wirklich,  
es geht einem zuviel im Kopfe her-  
um! Und geschrieben wird heute von  
jedem Kesselflicker... Hagen, Hagen —  
Sie entschuldigen, aber der Name ist  
zu leicht zu verwechseln. Wählen Sie  
doch ein Pseudonym — etwa Bogi-  
slaff Bogdanoffkiwatsch... Das zierte  
und zieht!... Also ein Lustspiel...  
Gut, gut: Sie sollen bald Nachricht  
haben; ich werde sofort dahinter gehen!  
(Es läutet) Man braucht mich schon  
wieder auf der Bühne. Sie sollen  
bald Nachricht haben, bald... (es läutet  
erneut) Zum... Hab ich etwa Flü-  
gel?

Dichter. Nicht, daß ich wüßte... Aber  
wenn Ihnen weiter nichts zu einem

Engel mangeln sollte... (Schauspielerin, die sich unterdes des Buchs bemächtigt und darin geblättert hat, lacht laut auf).

Direktor (im Abgehen nach hinten, knurrt).

So ein... (laut) Auf Wiedersehen!

Dichter. Wenn Sie's wirklich wünschen sollten — warum nicht? Auf Wiedersehen! (Direktor ab).

Schauspielerin (schaut in das Buch und liest vor sich hin).

O frag mich nicht, ob ich dich liebe! Nimm An deine Brust den Morgenwind und fühl's: Mein Atem ist's von einem Hügel her, Wo Veilchen stehn.

Wiederholt zärtlich). Nimm An deine Brust den Morgenwind... Es muß schön sein, so geliebt zu werden... (schaut dem Dichter, der sich zu ihr gesetzt hat, voll ins Gesicht) Sie leben allein?

Dichter. Allein. Der Handel mit alten Möbeln — so viel trägt er nicht ab, daß ich eine Frau, wie ich sie wohl möchte, ernähren könnte.

Schauspielerin (mit liebenswürdig lächelndem Lächeln). Und wie... Wie möchten Sie die wohl?

Dichter. Wie? (Deutet auf einen Spiegel in ihrer Nähe) Dort... Schauen Sie... (hat sie an der Hand gefaßt).

Schauspielerin (ist dem Dichter gefolgt, aufgestanden und mit ihm vor den Spiegel getreten). Dort?

Dichter. Ihr Bild, Fräulein...

Schauspielerin (selbstvergessen, zärtlich). Marianne...

Dichter (zärtlich). Marianne!

Schauspielerin (schalkhaft-wehmütig). Und der Handel mit alten Möbeln — so viel trägt er nicht ab?

Dichter. Marianne!

Schauspielerin. Ich hätte nie geglaubt, daß mein Name so wohl klang... Marianne... Meine Eltern haben mir doch ein schönes Geschenk gemacht, als sie mich so taufen ließen!

Dichter. Marianne! (Hält sie in den Armen, sie küssten sich).

Schauspielerin (läßt sich mit einem Seufzer aus seinen Armen, voll zärtlicher Trauer). Und jetzt gehen Sie... Ich bin eine Schauspielerin, und in dem Berufe hat man die einzige Wahl und Qual, nur sich selber zu beglücken.

Nein, nein — es ist so! Wir können gar nicht anders als selbstsüchtig sein. Können nicht anders... Sind sonst verloren. Bin ich es nicht schon, da ich Ihnen das gestehe?... Leben Sie wohl! Auf Wiedersehen — ja, ja! In Ihrem Stück werden Sie mich wiedersehen. Das versprech ich Ihnen... Leben Sie wohl!

Dichter (hat sie lange angeschaut, stolz und doch traurig, zur Türe links). Lebewohl, Mädchen! (Ab).

Schauspielerin (schaut ihm nach).

O frag mich nicht, ob ich dich liebe! Nimm An deine Brust den Morgenwind und fühl's: Mein Atem ist's von einem Hügel her, Wo Veilchen stehn...

Direktor (von hinten). Ist er weg, dieser Dichter des letzten Inkas?

Schauspielerin. Mohikaners, Herr Direktor.

Direktor. Sind beide gleich ehrenwert. So ein Einfall, einen zu nachtschlafender Zeit zu überfallen. Hat eine Arbeit eingereicht, eine Arbeit! Ein Ereignis in dem öden Leben eines Theaterdirektors.

Schauspielerin. Ein Lustspiel, Herr Direktor.

Direktor. Ein Lustspiel! Tut not, daß Sie mich daran erinnern. Ein Lustspiel! Hahaha!

Schauspielerin. Wollen Sie es nicht lesen?

Direktor. Lesen? Mädchen, mach keine Musik nicht! Hagen, Hermann — Meier, Kasimir... Wer ist das? Wenn der Herr etwas könnte, wär er längst anerkannt!

Schauspielerin. Zuvor müßte er doch wohl erkannt werden. Aber wenn der Herr, was anzunehmen ist, mit lauter Direktoren Ihres Schlages zu tun gehabt hat...

Direktor. Fräulein Lewald!

Schauspielerin. Herr Direktor?

Direktor. Greifern wir uns nicht. Dem Herrn schick ich sein Opus zurück mit dem huldseligen Troste, wir mit unseren schwachen Kräften vermöchten es nicht zu besiegen.

Schauspielerin. Das werden Sie nicht tun. Ich lasse mich nicht als unfähig hinstellen.

Direktor. Unfähig? Soll ich Ihnen mit einem Cognac bestehen?

Schauspielerin. Ich kann sprechen und spielen, was hier geschrieben steht. Belieben Sie mich also ausdrücklich auszunehmen, wenn Sie sich auf Ihre schwachen Kräfte berufen möchten.

Direktor (grob). Aber so nehmen Sie doch in drei Teufels Namen Vernunft an! Ich spiele grundsätzlich nichts von einem neuen unbekannten Autor — grundsätzlich!

Schauspielerin (spöttisch). Menschen mit Grundsätzen! Herr Direktor! Theater!

Direktor. Sie wollen sich über mich lustig machen?

Schauspielerin. Theater!

Direktor. Theater! Mit einem Ausdrucke, Ausdrucke... Der reinste Methodistenprediger! Haben Sie keine bessere Meinung von dem Berufe, dem Sie anzugehören die Ehre haben?

Schauspielerin. Wenn Sie wühten... Sie wollen also unseren Autor —

Direktor. Unseren?

Schauspielerin. Meinen. Ich hab halt meine Launen.

Direktor. Haben Sie.

Schauspielerin. Und ich behalt sie. Entweder oder!

Direktor. Oder?

Schauspielerin. Entweder wird das Stück mit mir gespielt oder Sie sehen mich in der nächsten Spielzeit nimmer, und ich überlasse Sie dem Fräulein, das nach mir kommt.

Direktor. Es hat noch manch eine Mutter ein schönes Kind.

Schauspielerin. Sind wir fertig miteinander?

Direktor. Seien Sie nicht so — so gewissenlos logisch. Seit wann haben denn Sie literarische Ambitionen?

Wer hat Ihnen die beigebracht?

Schauspielerin. Sie haben diese Schuld nicht auf Ihrem Gewissen.

Direktor. Würd mir auch leid tun. Sie könnten nicht wärmer für diesen Herrn Hagen, Hermann, eintreten, wenn Sie zwölf Stunden lang mit ihm verlobt wären. Was haben Sie nur davon?

Schauspielerin. Ich? Vielleicht eine

Erinnerung. Damit Sie's wissen: Ich habe den Ehrgeiz, einmal als Erste auf Erden zu deuten, was ein Dichter einsam geschaut.

Direktor. Ein Dichter? Unverbesserliche Optimistin!

Schauspielerin. Ein lebender. Sie zwar glauben, die seien nur bei den Toten.

Direktor. Jedenfalls sind das die sichersten.

Schauspielerin. Für wen? Ich will's einmal mit einem aus meinen Tagen halten. Und durch ihn weiterleben.

Direktor. Weiterleben? Den Ehrgeiz haben Sie? Viel verlangt! Wer das will, Kind, muß darauf verzichten, das diesseitige Leben zu leben. Was wir so leben nennen. Siehe die Heiligen.

Schauspielerin. Auch Sie mögen philosophieren?

Direktor. Auch? Man hat so seine Anfälle. Ja, ja. Sie würden also unter Umständen noch ein Jahr lang bei mir aushalten?

Schauspielerin. Und mein Traum von dem schönen einsamen Winter in der Heimat — von einer bühnenlosen seligen Zeit... Ach, so mag er da hingehen! Wenn Sie unser Stück —

Direktor. Unser?

Schauspielerin. Unser! Wenn Sie unser Stück, sauber vorbereitet, angemessen ausgestattet, sobald wie möglich mit mir herausbringen — ja, dann noch ein Jahr zu dreifacher —

Direktor. Dreifacher! Sie gehen aufs Ganze.

Schauspielerin. Dreifacher Gage, Ersatz der Garderobekosten, und so Verschiedenes.

Direktor. Verschiedenes! Da hört verschiedenes auf.

Schauspielerin. Fängt erst an.

Direktor. Und ich habe Ihr großes Ehrenwort?

Schauspielerin. Mein kleines dazu.

Direktor. Wenn der Mann von dem Lustspiel noch im Hause ist, soll er's gleich erfahren.

Schauspielerin. Raum. Der wollte gehen.

Direktor. Vor Schluß der Vorstellung?

Es muß auch solche Räuze geben!  
Gut: Telegraphieren wir. Seine Adresse?

Schauspielerin (macht sich am Altenregal zu tun, zieht einen Brief hervor, liest und gibt ihn dem Direktor). Hermann Hagen, Waldstatt.

Direktor (beschreibt ein Formular). „Hagen, Waldstatt. Letzten Inka — Donnerwetter! — Mohikaner mit höchstem Interesse gelesen, mit Freuden angenommen, Vertrag folgt.“ Höchstem Interesse! Kostet gleich eine Stange Gold mehr! Sind Sie jetzt zufrieden?

Schauspielerin. Haben Sie das Stück wirklich gelesen?

Direktor. ?

Schauspielerin. !

Direktor. Ich denke, Sie kennen es...

Schauspielerin. Ich? Einige Verse daraus. Und — ich spreche Ihnen nach: unsere Erfahrung reicht aus, um schon aus einigen wenigen Versen die Klaue des Löwen zu spüren.

Direktor. Sie sind —

Schauspielerin. Ihre treu ergebene Schülerin. Lesen Sie je ein Stück?

Direktor. Jene Stücke, die ich nicht lese und dennoch spiele, haben andere gelesen, die Zeit und Lust dazu haben. Nein: Lust wäre zuviel gesagt. Was ich gebe, das ist schon irgendwo gespielt und gut aufgenommen worden. Und das genügt mir vollauf. Auch noch lesen sollte ich das Zeugs? In welcher Irrenanstalt müßte ich dann zuhause sein!

Schauspielerin. Aber das Stück da — dieser letzte Mohikaner, den Sie doch geben müssen, wollen Sie mich behalten...

Direktor. Wenn ich einmal aufrichtig sein soll...

Schauspielerin. Seien Sie's einmal!

Direktor. Unter uns: Der Bursch sah nicht gerade nach einem Dilettanten aus. Immerhin: Ein Genie hätte sich längst durchgerungen.

Schauspielerin. Glauben Sie? Unter uns — es ist ein nichtsnußiger Schwindel, diese Behauptung: Ein Genie ringt sich immer durch. Von wem will man das wissen? Von den in Grund und Boden Getretenen? Nein:

Mit solch niederträchtigen Gemeinpläzen möchten faule Philister und fette Bourgeois ihr ewiges Verbrechen am Geiste verdecken.

Direktor. Alle Achtung! Was für Zeitungen lesen Sie, daß Ihnen eine solche anschauliche Ausdrucksweise geläufig ist?

Schauspielerin. Zeitungen? Ach, nein. Ich brauche nur die Stimme eines wahrhaften Dichters zu vernehmen. Den kaum einer kennt. Hören Sie... (liest aus dem Buche, innig, zärtlich):

O frage nicht, ob ich dich liebe! Nimm An deine Brust den Morgenwind und fühl's: Mein Atem ist's von einem Hügel her, Wo Veilchen stehn...

Direktor (hat vergessen gelauscht, erwacht). Das steht in dem Stück? Das steht darin? Solch ein Unsinn! Nimm An deine Brust den Morgenwind... Wahrhaftig: Sie dürfen das ungerimteste Zeugs sprechen, und es klingt doch noch wie die süßeste Musik! (Personnen):

O frage nicht, ob ich dich liebe! Nimm An deine Brust den Morgenwind und fühl's: Mein Atem ist's von einem Hügel her, Wo Veilchen stehn...

Schauspielerin. Ich bewundere Ihr Gedächtnis, Herr Direktor. Aufrichtig!

Direktor. Tun Sie? Ja; wenn's einmal sein muß, hab ich auch noch ein Ohr für einen wahrhaften Poeten... Ah bah! So ein Unsinn: Nimm An deine Brust den Morgenwind... Aber, wie Sie das sprechen! Meine erste Liebe steht vor mir... (Schauspielerin lächelt) Ja, ich habe eine erste Liebe gehabt. Oder glauben Sie, ich hätte gleich mit der zwölften angefangen? Damals war ich noch auf dem Gymnasium, und das Mädchen war unseres Nachbars Töchterlein. Das war schwarz von Haar und hatte ein Gesicht weiß wie Alabaster, und darin stand ein Mund so rot wie eine reife Erdbeere. Und geriet ich so im Abenddämmer in den Hausgang, liebte es, mir plötzlich nah zu sein — ich weiß nicht, woher — und überfiel mich mit Küschen... Man hat das schöne Kind früh ins Grab legen müß-

sen... Wie Sie jetzt diese Verse da sprechen, ist mir, als bestürmt es mich wieder mit seiner süßen Zärtlichkeit... Nimm An deine Brust den Morgenwind... Ja, Mädchen — das war einmal!

Schauspielerin. Es war einmal... So sangen die Märchen an.

Direktor. So enden sie... Ach, Mädchen: ich bin auch nicht mit grauen Haaren zur Welt gekommen. Und dann: das mit dem Genie da — es ringt sich immer durch — ja, es ist eine gottvergessene Lüge... Aber ich hab gelernt, daß man sich mit solchen, sagen wir Gemeinplätzen am besten durch die Welt schlägt. Ja, wie Sie mich da sehen, war ich auch einmal jung, und in meinen ersten Jahren, die ich als Direktor totschlug, hatte ich einen Freund bei einer Zeitung, und beide nannte man uns Idealisten, zu deutsch Schafsköpfe. Denn wir hatten uns verschworen, die Welt oder dann den Geschmack zu verbessern, was vielleicht noch schwerer ist. Und so ließ ich drauflos spielen, was Gott und seinen Dichtern gefallen mochte, dem Publikum aber den Atem be nahm. Man kann Raviar nicht mit der Heugabel verfüttern. Und obwohl mein Freund die schönsten Auffächer über mein Theater schrieb, obwohl das mit einer Hochschule und weiß Gott für Bildungsgelegenheiten gesegnete Städtchen mehr Professoren und Doktoren zählte, als Kanalreiniger — am Ende des ersten Jahres hatte ich ein kleines Vermögen ver spielt — verspielt! — und der Rat der Stadt ließ mich wissen, daß es so nicht weiter gehe. Entweder pflege ich das gute Alte und etwa das erprobte Neue — erprobte, Fräulein! — oder ich habe meinen Fuß weiterzusezzen. Was geschah. Immerhin: So gescheit war ich geworden, daß ich mich nicht mehr einen Idealisten vulgo Schafskopf schimpfen ließ. Und anderswo pflegt ich das erprobte Neue — Rös chen, rutsch die Rutschbahn runter! fünfhundertmal mit immer steigendem Erfolge in Wien und Berlin vor aus verkaufen Häusern gegeben.

Schauspielerin. Schade! Und Ihr Freund?

Direktor. Unheilbar. Sitzt irgendwo auf einem gottvergessenen Nest, schreibt in sozialdemokratische Blätter, hält sich mit Pastorentabak die Fliegen vom Leibe und läuft in schiefgetretenen Absätzen herum. Und wenn ich ihm so im Vorbeigehen guten Tag sage — wer kann für seine Neigung? — da sucht er mich immer wieder zu seiner ersten Liebe zu bekehren. Hoffnungslos. Der Himmel ist zu weit und die Erde zu nah.

Schauspielerin. Schade.

Direktor. Und jetzt — was soll mit dem Stück da geschehen?

Schauspielerin. Darüber, denk ich, sind wir längst einig.

Direktor. Und wenn's durchfällt? Ge vatter Schneider und Handschuhmacher in Mehrzahl — kennen Sie ein anderes Publikum? Und dem wollen Sie kommen: Nimm An deine Brust den Morgenwind... Fräulein!

Schauspielerin. Sie unterschätzen Ihren Brotgeber.

Direktor. Vorteilhafter, als wenn ich ihn überschätze. Mehr kann man nicht verlangen.

Schauspielerin. Man kann. Die Depesche...

Direktor. Obwohl keiner von uns das Stück gelesen?

Schauspielerin. So bleiben wir in der Übung. Immerhin: Ich lese es — heute nacht noch. Die Depesche aber muß noch in dieser Stunde aufge geben werden — sofort!

Direktor. Und wenn's dann nichts ist?

Schauspielerin. Es ist etwas, Sie Großmütiger!

Direktor. Großmütiger, meinen Sie. Aber was tut man nicht, damit einem ein Stern am dunklen Himmel bleibt!

Schauspielerin. Schön gesagt.

Direktor. Unsereins hat auch so seine Augenblicke.

Schauspielerin. Haben Sie?

Direktor. Hab ich!

Schauspielerin. Die Depesche?

Direktor. Unser Vertrag?

Schauspielerin. Großes Ehrenwort!

**Direktor** (mit dem Telegrammformular in der Hand). Was tut man nicht alles einem schönen Fräulein zu Gefallen?

**Schauspielerin.** Einem beliebten Mitgliede, meinen Sie?

**Direktor** (im Abgehen, nach hinten). Das auch noch! Und nicht einmal mit einem simpeln Kusse wird einem das gelohnt... Sie eiserne Jungfrau, Sie! (Ab).

**Schauspielerin.** Die Depesche, Herr Direktor! — Nicht einmal mit einem simpeln Kusse... (sitzt mit dem Buche unter der Lampe und schaut doch verloren über die Seiten weg, wobei sie träumend vor sich hinspricht)

Wissen möcht ich, o du kleines Mädchen, Ob du mir und meiner Seele gut bist... (spöttisch und doch traurig) O du kleines Mädchen... (lässt den Kopf sinken, weint leise).

## Was ist Volkskunde?\*)

Etwas, über dem wir uns innerlichst erhaben fühlen, wir, jeder Gebildete, jeder einzelne denkende Mensch, und mit dem wir doch immer noch verknüpft sind mit tausend Fäden, das ist das Volk, das Volk als Masse, als Herde, in der das Einzelwesen, das Individuum untertaucht, das Volk mit seinem naiven Glauben und Übergläubchen, seinen altherkömmlichen, wenig Wandel unterworfenen Bräuchen und Sitten, Lebenseinrichtungen und -gewohnheiten, und es ist rührend zu sehen, wie wir zwar auf der einen Seite milde lächeln über alles volkstümlich Hergebrachte, das wir für unsere Person längst überwunden glauben und das wir nun, wissenschaftlich interessiert, zum Gegenstand gelehrter Forschung erheben — wie wir anderseits doch selber noch einen guten Teil dieser Bräuche und Gepflogenheiten mitmachen, meist, ohne uns dessen bewußt zu sein, wie wir vielfach noch all diesen Volksglauben und -übergläubchen teilen, von dem wir uns losgelöst wähnen, gelegentlich uns selbst noch im Banne eines Überglaubens ertappen, öfter noch im Banne gewisser volkstümlicher Sitte und Gewohnheit: zufolge unbewußt sich einstellender Assoziationen formeller und materieller Art, seelischen Verbundenseins mit dem Volksganzen — wie im Verlauf unserer Betrachtung sich ergeben wird.

Aus der Tatsache aber, daß jeder Einzelne — auch der Gebildete — manig-

fach noch verknüpft ist mit dem Volksganzen, folgt ohne weiteres, daß Volkstümliches und Volkskundliches eigentlich jedermanns Angelegenheit ist, auf allgemeinstes Interesse sollte rechnen können, kaum eine unserer Fakultäten und wissenschaftlichen Disziplinen nichts angeht. Dass die Vertreter der philosophischen Fakultäten I und II, zumal der Psychologe, der Ethiker und der Religionsforscher, der Historiker, der Philologe und der Pädagoge, aber auch der Naturwissenschaftler, der Ethnograph und der Geograph an den Stoffen, Aufgaben, Problemen der Volkskunde interessiert sind, das bedarf näherer Erörterung nicht. Doch auch dem Pfarrer, dem Arzt, dem Juristen verheißt die Beschäftigung mit der Volkskunde reichen Gewinn<sup>1)</sup>. Dass der Pfarrer auf dem Lande wenig wirken und erreichen kann, ohne die religiösen Kräfte des Volkslebens und des Volksdenkens zu kennen, leuchtet ein. Ein Geistlicher, der sich täuscht über die „massiven religiösen Bedürfnisse der Bauernseelen“, redet über die Köpfe hinweg, sät in den Wind. Die Kirche früherer Zeiten hat es oft meisterlich verstanden, an die den Völkern eingeborenen, bei ihnen überlieferten Formen religiösen Denkens anknüpfend, diese umzugestalten zu ihren neuen Bildungen, hat oft genug das Alte unter neuem Namen noch zu dulden für klug befunden. Der Arzt sodann, der nicht weiß, wie das Volk über Gesundheit und Krankheit

\*) Da wir verschiedentlichen Neuzeugungen glauben entnehmen zu dürfen, daß auch dieses jüngst, in der zweiten Sitzung der neuen Zürcher Sektion der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde vorgetragene Referat das Interesse weiterer Kreise finden wird, teilen wir es in etwas gekürzter Form unsern Lesern mit.

M. d. R.

<sup>1)</sup> Wie dies z. B. Albrecht Dieterich, Ueber Wesen und Ziele der Volkskunde (S.-H.) S. 5 f. ausgeführt hat; dieser ausgewählte Vortrag ist aus den „Hessischen Blättern für Volkskunde“ I 1902, 169 ff. wieder abgedruckt in Dieterichs (von Richard Wünsch herausgegebenen) „Kleinen Schriften“ S. 287 ff.